
Anmerkungen
zu den
biographischen Fragmenten
von
französischen Prinzen, Vornehmen und Helden,
Größtentheils vom Uebersetzer.

1.

Hier fängt der sechste Tom der Oeuvres de Brantome an; unter den Vies des hommes illustres et grands capitaines François der erste. Der Verfasser eröffnet ihn mit Karl VIII., in dessen Leben dieser Abschnitt von Ludwig XI. bloß eine Digression ist. Weil wir aber diese Digressionen gern so viel möglich redigiren, so geht der Abschnitt über den Vater schicklicher dem über den Sohn voraus.

2.

Dieser Wahlspruch, den er in seinen tausendfältigen Unredlichkeiten redlich beobachtete, war: qui nescit dissimulare, nescit regnare. Er ließ ihn seinem Sohn Karl VIII. sehr treueifrig einprägen; der Boden scheint aber bei diesem Prinzen für diese Despoten, Maxime nicht sehr günstig gewesen zu seyn.

Q 5

3. Par

3.

Par gentille industrie! — Unter die „bons tours de dissimulations, feintes, finesse et galantries de ce bon roi“ rechnet der Schwäger von Hofschanzen auch — einen Brudermord. —

4.

„Notabene — sagt Brantome hier in einer Parenthese — notabene er nennt ihn hier schlecht und schändlich, unerachtet er ihm hierinn nach seinem Willen und sehr gut gedient hatte. So sollte man auch dergleichen Leute allemal nennen.“

5.

„Es ist nicht gut, solchen Narren trauen, die bisweilen, trotz dem Vernünftigsten, alles wieder sagen, was sie hören, ja gar wohl öfters durch besondere göttliche Eingebung das Verborgene errathen und ans Licht bringen.“ — Uebrigens ist es notorisch unwar, daß die Vergiftung von Guyenne erst durch den König selbst und seinen Hofnarren ausgekommen sey. Gleich nach dem Tod des Herzogs wurden die zween Thäter entdeckt, und sagten auf den König aus. Karl der Kühne warf es ihm sogar in einem Manifest geradezu als eine bekannte Thatsache vor.

6.

Der Verfasser meint hier die Histoire de Louis XI. gewöhnlich unter dem Titel Chronique scandaleuse bekannt, wovon der Verfasser Jean de Troyes, Gressier vom Hotel de Ville von Paris, ist. Sie erschien schon im funfzehnten Jahrhundert mit Gothischer Schrift gedruckt, und wurde sehr oft wieder aufgelegt, besonders in einigen Ausgaben der Memoires de Comines. — Es ist übrigens schon verschiedentlich bemerkt worden, daß sie den Titel scandaleus nicht verdient, und Brantome folgte bloß dem gemeinen Vorurtheil, indem er sie beissend nennt, und sagt, sie setze mehr die Flecken als die guten Seiten ins Licht.

7. Einer

7.

Einer der Konseivans, die der König Ludwig XI. ernannt hatte, um bei den Tafeln, an denen er im Jahr 1475. vor den Thoren von Amiens die Engländer tractirte, die Honneurs zu machen. M. s. Comines L. IV. ch. 9., wo er im Text Bresme heißt. Sein Name ist: Jaques de Beaumont, Sieur de Bressiure.

8.

Von diesem Manne siehe das Supplement aux Mémoires de Comines, p. 268.

9.

Auf einem kleinen Berge, am Eingang des Landes Ohe. Es heißt irrig Montory bei Rapin Hist. d'Angleterre T. IV. p. 456., wo man sieht, daß König Heinrich VII. von England im Jahr 1492. diesen Platz bei seinem Einfall in Frankreich, unmittelbar vor dem Vertrag zu Etaples schleifen ließ. Die Geschichte meldet übrigens nichts von einer Belagerung dieses Platzes, die ein König von England hätte wieder aufheben müssen. Es müßte in dem Zeitraum zwischen der Schlacht bei Poitiers und dem Vertrag von Bretani Eduard dem III. widerfahren seyn. Noch weniger meldet die Geschichte etwas von einer Eroberung dieses Platzes durch Ludwig XI. gegen die Erbinn von Burgund.

10.

Jean de Dailon du Lude.

11.

Dieser Dudard oder Odo von Buci war im Jahr 1465. Avocat im Chatelet zu Paris, und nach dem Fortseyer des Monstrelet hatte er in dem Krieg fürs gemeine Beste die Parthei der Prinzen genommen, weswegen auch seine Frau aus Paris hatte weichen müssen. Nachher hatte Ludwig XI. ihm, um ihn zu gewinnen, eine Rathsstelle gegeben, und ihn sogar zu seinem Procureur General zu Arras im Jahr 1477. ernannt. Er, nebst siebenzehn andern, wurde aufgefangen und enthauptet, als sie von der Stadt an die Prinzen
gestimm

gestinn von Burgund, die sie noch als ihre rechtmäßige Herrschaft ansahen, abgeordnet waren.

12.

Abtei in der Nähe von Senlis. Der eiaentliche Name ist Notre Dame de la Victoire. Man siehe Chron. scaandaleuse p. 185.

13.

Ein Schloß, genannt le Montil les tours, bis ungefähr ums Jahr 1472, da es den Namen änderte.

14.

Se. Majestät schrieben hier falsch. Es muß ohne Zweifel Pont de Ce heißen. Selbst die drei Herausgeber, die doch sonst in Aufsehung solcher Kleinigkeiten ihre Größe suchen, haben sich diesen Fehler entgehen lassen.

15.

Der König treibt hier Wis mit einem Wortspiel, das für uns Deutsche verloren ist, nämlich mit les sangliers und les Anglois.

16.

Vielleicht Jean de Doyac, und so wäre es derselbe, der um seiner Erpressungen unter Ludwig XI. willen unter der folgenden Regierung (Karls VIII.) gebrandmarkt wurde und den Staupbesen bekam, nachher aber, weil er sein erpresstes Geld klüglich gereitet, und Gelegenheit bekommen hatte, dem König auf seinem italienischen Zug einen Dienst zu leisten, wieder zu Ehren kam.

17.

Wahrscheinlich der berühmte Graf von Dunois.

18.

Jean Value, nachher Cardinal.

19.

Maillezais, ehemals ein Bisthum, das im Jahr 1648. nach la Rochelle verlegt wurde.

20. Herr

20.

Herr von Beaujeu, ein Prinz aus dem Hause Bourbon, mit einer Tochter Ludwigs XI. vermählt, die nach ihres Vaters Tode größtentheils die Vormundschaft über ihren Bruder, Karl VIII., führte, und auch nachher noch als Frau von Beaujeu den König und das Reich nach Laune regierte, daher besonders die ewigen Händel mit Bretagne, die sich endlich mit Verschlingung dieses großen Herzogthums endigten. Ihr Einfluß verminderte sich nach der Vermählung Karls mit Anna von Bretagne, nachdem kurz zuvor ihr Gemahl durch den Tod seines ältern Bruders, selbst Herzog von Bourbon worden war.

21.

Brantome ist nicht sehr glücklich in Bemerkungen. Er gab uns oben die allgemeine Bemerkung zum Besten, die er von dieser Brieffammlung Ludwigs XI. abschreibt haben wollte, daß unter mehr als hundert Briefen auch nicht zweien zu finden seyen, die von demselben Sekretär unterzeichnet wären. Er legt uns darauf nur funfzehn dieser von verschiedenen Orten datirten Briefe vor, und unglücklicherweise finden wir bloß unter diesen funfzehn denselben Jes me nicht weniger als viermal: Verdun vom 26. April. — Chantelle, 4. März. — Plessis du Parc, 30. Jun. — und Bray sur Somme, 10. May, also in vier verschiedenen Monaten von vier verschiedenen Orten.

22.

Hors de page, oder vielmehr hors de sens et de raison, wie Mezeray sehr richtig und freimüthig sagte, wo er seine Regierungsgeschichte anfängt.

22 b.

Der Namenszug S. 21. ist eine doppelte Copie. Weis demal soll er bedeuten R(oy) Loys XI.

23.

Soll etwas an diesem Geschichtchen seyn, so mußte es unter Sixt, nicht unter Eugen, dem Vierten, geschrieben seyn. Vielleicht ist's bloß diese Zahl, die den Verfasser

irre

irre führte. Der Vers ist aus der griechischen Grammatik, deren Regeln man einst in Verse gebracht auswendig lernte.

24.

Der Herr Godefroi hätte dieß in seinem Supplement aux memoires de Comines p. 248. nicht läugnen, noch behaupten sollen, der König habe dem Papst nur auf die Wangen geküßt. Denn wenn Burchard, Ceremonienmeister Alexanders VI., S. 26. seines Tagebuchs auch sagt, der König habe dem Papst weder Fuß noch Hand geküßt, und sie haben bloß viele Umstände und Complimente mit einander darüber gemacht, wer sich zuletzt bedecken solle; so sagt er nichts desto weniger S. 31. am Tage der Obedienzleistung habe der König knieend dem Papst Fuß und Hand, und dann stehend das Angesicht geküßt. Guicciardini, beim Jahr 1495. erkennt ebendieß an.

25.

Am 28. Januar 1495. nachdem er einen Monat in Rom zugebracht hatte.

26.

Frantome irrt hier. Ferdinand konnte nicht aus einem Thore Neapels davon gehen; denn Neapel hatte ihm, als er sich vor dem Marschall von Rieux zurück zog, schon die Thore verschlossen, und ihn gar nicht mehr eingelassen. — Brundisium oder Brindisi ausgenommen, eroberte Karl VIII. das ganze Königreich Neapel in Zeit von 14 Tagen. —

27.

Dieser Kammerdiener war von sehr guter Familie, wie damals diese Dienerschaft der Könige immer zu seyn pflegte. M. s. Supplement aux memoires de Comines p. 250.

28.

Der Marschall von Neg. M. s. vorzüglich unsere Anmerkungen zu dem Leben Karls IX.

29.

Die Marschälle von Montmorency und Cossé, die nach der Faschnachtsaffäre festgesetzt wurden.

30. Der

30.

Der Marschall (und nachherige Connetable) von Damville, Sohn des Connetable und Bruder des Marschalls von Montmorency.

31.

Von diesen vier Günstlingen siehe das Supplement aux Memoires de Commines p. 451.

32.

Während der König und sein von jungen Tollkühnen voller Hof die Zeit mit Tanz, Schmausen, Spielen und leeren Zerstreungen verschwärmten, brachten die Venetianer, deren kluge Politik weiter sah, und die Folgen seiner reisenden Fortschritte berechnete, eine Ligue gegen ihn zu Stand, worinn der Paps, der Kaiser, dessen Sohn der Erzherzog Ferdinand, König von Arragonien, und Ludwig Sforzia verbunden waren.

33.

Die Schlacht bei Fornova, einem Dorfe zehn Italienische Meilen von Piacenza, wurde am 6. Juli 1495. geliefert, und der König trug mit seiner Armee von nicht mehr als höchstens neuntausend Mann den Sieg über vierzigtausend Coalisirte davon.

34.

Jakob Philipp Foresti, Augustinermönch aus Bergamasco, dessen Werk unter dem Titel Supplementum chronicorum zuerst zu Venedig bei Bernhard de Sepalti 1443. in Folio erschien, und nachher sehr oft, jedesmal mit Zusätzen, wieder aufgelegt wurde.

35.

Brantomes Lob ist sonst keins, besonders wo er hohe Personen lobpreist, was ihm von seinem Hofleben her ganz maschinenmäßig geworden zu seyn scheint: allein hier stimmt auch Mezeray, kein blinder Lobpreiser, mit ein, und sagt von Karl VIII.: „Er war gut, menschlich, höflich gegen jedermann, dabei jedoch nicht fest genug, sondern allzu nachlässig, so daß er auch nicht immer gut bedient wurde.“

„de. Man findet in seinem ganzen Leben kein Beispiel, daß er einen seiner Domestiken aus dem Dienst gesagt, oder einen seiner Unterthanen auch nur mit einem Wörtchen beleidigt hätte.“ —

36.

Der Herzog von Orleans (mit einer Schwester des Königs vermählt) hatte sich nach mehreren bei diesem Feldzug begangenen Undorsichtigkeiten endlich in Novara einsperren lassen, ohne die unnützen Verzehrter zuvor weg zu schaffen. Er hoffte auf baldigen Entlass durch den König. Da aber dieser sich unterdessen in die schwarzen Augen eines Mädchens zu Chieri verliebt, und also natürlich nicht Zeit hatte, an andre Dinge zu denken, so ließ er den Herren Schwager mit Mann und Ross in Novara einstweilen ein bisschen hungern. Die Noth war wenigstens schon sehr hoch gestiegen, als der König endlich Zeit gewann, sich nach ihm anzusehen.

37.

Anna von Bretagne. Die Geschichte ihrer Vermählung mit Karl siehe oben.

38.

Die Freuden, die seiner zu Lyon harrten, lockten den König so stark, daß er vor lauter Ungeduld die Vollziehung des so eben geschlossenen Tractats nicht abwartete, sondern ungeduldig davon eilte, und darüber aufs neue betrogen wurde.

39.

Auf alle Fälle hat Guicciardini auch hier eher recht, als Brantome, wenigstens was den Körperbau betrifft. Auch Dezeray sagt von Ludwig XI., er sey übel gebaut, von kleiner Statur, schwächlich und kränklich gewesen, habe hohe Schultern, ein ungestaltetes Gesicht, eine träge stotternde Sprache, dabei jedoch lebhaft feurige Augen gehabt.

40.

Nachdem fast alle die schnellgemachten Eroberungen in Italien eben so schnell wieder verlohren gegangen waren, wurde

wurde zwar verschiedentlich die Rede von neuen mächtigen Rüstungen und nachdrücklichen Expeditionen; der König war sogar schon einmal im Jahr 1496 auf dem Wege nach Italien, kehrte aber über Lyon schleunig wieder um, weil er es nicht über sich vermochte, — eine neue Liebshaft unter den Hoffräuleins seiner Gemahlinn so bald zu verlassen. Nachher wurde er ebendeshwegen, (vielleicht auch durch ein Italienisches Pülverchen) immer kränklicher, und zwar wie gewöhnlich zugleich am Geiste, so daß ihm vor allen zeitlichen Angelegenheiten, und selbst vor Eroberungen unter den Schönen ekelte, und er blos darauf bedacht war, ein ruhiges christliches Leben zu führen. Die Unternehmung, deren unser Verfasser hier gedenkt, würde also unterblieben seyn, wenn er auch noch nicht gestorben wäre.

41.

Bajazeth war wirklich so in Angst, daß er ganz Griechenland entblöhte, um sich in Constantinopel halten zu können, wo er seine ganze Macht zusammenzog. Die Griechen waren bereit, über die Türken herzufallen, bei denen man sich noch überdies gegen Bajazeth eines türkischen Prinzen, Zizim, bedienen wollte, der als Prätendent gegen den Usurpateur Bajazeth aufzutreten sollte, und sich in den Händen — des Papsts, befand, von diesem aber, aus Eifersucht über Frankreichs Glück vergiftet, dem König zurückgeliefert worden war. Es stand wirklich damals möglich um das türkische Reich, wenn nicht der heilige Vater noch zu rechter Zeit die Ungläubigen dadurch gerettet hätte, daß er zu ihrem Besten an dem allerchristlichsten König zum Verräther ward. Dießmal kostete die päpstliche Politik blos einem Funfzigtausend griechischer Christen Glück und Leben. Diese waren in Griechenland mit dem König zu einem Aufstand einverstanden, wurden aber von dem Papst und den Venetianern an Bajazeth verrathen. —

42.

Gaufus Andrelinus, ein neuer Italienischer Dichter, von gemeinem Schlag, der unter Karl VIII. aus Italien nach Frankreich verpflanzt wurde, wo er im Jahr 1518 unter Franz I. starb.

43.

Dies muß in einer Stelle des Gedichts seyn, worin Andrelinus die Eroberung von Neapel besingt. Vermuthlich hat Brantome hier Stemmata statt Stigmata gelesen. Der Dichter, statt daß Brantome ihn sagen läßt, die Siege Karls VIII. seyen eben so viele schöne Ehrenzeichen auf der Stirne der Italiener, hatte ohne Zweifel umgekehrt gesagt: wenn gleich diese Siege schnell vorübergegangen seyen, so bleibe doch eine ewige Narbe davon auf der Stirne einer Nation, die sich so leicht habe unterjochen lassen.

44.

König Ferdinand von Neapel, gegen welchen der Zug eigentlich gehen sollte; erbot sich, sein Reich von ihm zu Lehn zu nehmen, und ihm jährlich funfzigtausend Thaler Tribut zu bezahlen. Dies Erbieten ward aber abgewiesen.

45.

Hieronimus Savanarola, ein Dominicaner. Ein sehr einsichtsvoller, wahrheitliebender und freimüthiger Mann. Er hatte vor den Ereignissen seiner Zeit in Italien zum voraus gewarnt. Laut drang er in seinen öffentlichen Vorträgen auf Abschaffung der eingerissenen Mißbräuche bei den Regierungen sowohl, als in der Kirche, und an dem päpstlichen Hof; Gottes Hand behauptete Er, habe den König von Frankreich zur Strafe und Besserung nach Italien geführt. Die Freiheit seiner Vaterstadt verfocht Er aus allen Kräften gegen alle Factionen, die sie unterdrücken wollten. Kurz, er bewies sich durchgängig als einen braven rechtschaffenen Mann. Dafür ward er aber auch von dem Papst excommunicirt, von den Franciscanern auf allen Kanzeln verlästert und verdammt, von dem schändlichen Esforzia und den rücksichten Venetianern auf den Tod verfolgt, und endlich von einer Faction in seiner Vaterstadt als ein Opfer seiner Redlichkeit und Freimüthigkeit lebendig verbrannt. —

46.

Die Visaner waren der Florentinischen Herrschaft unterworfen gewesen; bei seinem Italienischen Zug 1404 hatten sie den König um ihre Freiheit angefleht, die er ihnen auch, ohne weder

weder ein besondres Recht darüber zu haben, noch mit den Florentinern im Kriege zu seyn, in der ersten Rührung versprach und verschaffte. Er bestätigte sie ihnen auch nachher 1495 noch trotz der Erbietungen der Florentiner, ließ sie abtr doch nachher bei der Florentinischen Belagerung ohne Hülfe; weßwegen sie auch seine Statue zerschlugen, und die des Kaisers dafür aufrichteten, der ihnen beispang.

47.

Moriz Poncet, Mönch in der St. Peters Abtei zu Melun, Benedictiner Ordens, und Pfarrer zu St. Peter des Arcis zu Paris, ein sehr eifriger kühner Prediger. Er hinterließ einige Schriften, wovon man die *bibliothèques françoises* von la Croix du Maine und von du Verdier nachsehen kann.

48.

Der Herzog von Joyeuse, einer der Lieblinge Heinrichs III., der ihn, während der größten Noth und Zerrüttung seines Reichs, seine Vermählung mit verschwenderischer Pracht und Ueppigkeit feiern ließ.

49.

Das Journal de Henri III. zum 27. März 1583 sagt dieß alles von dem Herzog von Epemon, und läßt Poncet noch stärker reden.

50.

Peter von Rohan, Marshall von Sic.

51.

Der Verfasser hatte nämlich zween Herzoge von Guise persönlich gekannt und noch im Andenken: Franz, der vor Orleans durch Poltrot meuchelmörderisch verwundet wurde und starb, und Heinrich, welchen König Heinrich III. zu Blois meuchelmörderisch hinrichten ließ. Jenen, des letztern Vater, nennt er zur Unterscheidung und nach Verdienst den Großen; letzterer hatte den Beinamen der Marbige.

Um dieß so allgemein zu sagen und zu thun, müßte der große Guise, gleich dem Verfasser hier, vergessen gehabt haben, daß er die schon verlorne Schlacht bei Dreux einzig dadurch gewann, daß er mit einem solchen Reservecorps zu rechter Zeit über die schon im Plündern und Nachsetzen begriffenen Feinde hereinbrach, und sie ganz schlug. Man sieht hiers aus die Zuverlässigkeit der Erzählungen sowohl als der Raisonnements Brantomes. Selten wollte er täuschen, aber er wird getäuscht — durch sich selbst.

In den Nachrichten von den auswärtigen großen Männern.

Die Affäre bei Terouane oder eigentlich Guinegate in Artois, im Jahr 1513, wo die französische Cavallerie vor der combinirten Englischen und Burgundischen, von einem panischen Schrecken ergriffen, so sehr ausriß, daß man sagte: sie habe sich mehr ihrer Sporen als irgend eines andern Theils ihrer Rüstung bedient. Daher der Name Sporengesecht.

Annales de France, de Nicole Gilles, augmentées considérablement à double reprise par François de Belleforest. Paris 1573. 1579. 2. Voll. Fol. Die Vermehrungen von Belleforest bestehen aber in einer Menge Fabeln und schlechter Aussäße.

Madame, Tochter Ludwig XI., Schwester Karls VIII. und Gemahlinn eines Herrn von Beaujeu, aus dem Hause Bourbon, war die vornehmste Prätendentinn zur Vormundschaft über den dreizehnjährigen, schlecht erzogenen, Karl. Ihre Gegner und Mitwerber waren Ludwig Herzog von Orleans, selbst noch nicht volljährig, und der Herzog von Bour;

Bourbon, älterer Bruder ihres Gemahls. — Daß verliebte Eifersucht Anna's dem Herzog von Orleans in seinen Ansprüchen im Weg gestanden haben sollte, ist wohl eine Brantome'sche Fabel, die ich nirgends bestätigt gefunden habe.

57.

Brantome erzählt von diesem Prinzen in seinem *Dames galantes* (Oeuvres, T. II. p. 86 — 88.) eine in doppelter Rücksicht sehr charakteristische Anekdote.

Der Prinz hatte gerade eine sehr vornehme Dame bei sich zur Gesellschaft, als der Gemahl dieser Dame ihm einen sehr ungelegenen Morgenbesuch machte. Er benutzte diesen auf der Stelle zu einem Scherz von eigener Art. Nach dem er den Kopf der Dame ins Bettuch verhüllt hatte, sagte er zu ihm, er wolle ihm, als einem guten Freund, etwas recht hübsches zeigen, wobei er die Dame ganz aufdeckte, und ihre Reize dem lüsternen Auge des unwissenden Gemahls preis gab, welcher behauptete: in seinem Leben nichts so schönes gesehen zu haben. Damit ließ er ihn gehen, ohne ihn weiter wissen zu lassen, wer die bewunderte Person sei, die freilich unterdessen nicht geringe Angst ausgestanden haben mochte.

Aber, — sagte sie, als ihr Gemahl fort war — aber, wenn er nun, trotz Ihrem Verbot, dennoch das Tuch von meinem Gesicht weggezogen hätte?

So hält' ich ihn auf der Stelle niedergestochen! antwortete der Prinz lächelnd, und ließ sich nach dieser kleinen Unterbrechung nicht weiter in seinem Vergnügen stören.

58.

M. s. Inventaire de Jean de Serres an. 1407. Im Journal de Paris 1729. T. I. p. 25. unter dem Jahr 1414 wird gesagt, daß damals noch einer Frau zum Vorwurf gesagt wurde, sie lasse sich nach Orleans führen. Wenn man nämlich zu Lebzeiten Herzogs Ludwigs ein hübsches Mädchen von Paris nach Orleans führen sah, so nahm man für bekannt an, daß sie für das Harem dieses Prinzen

zen bestimmt sey. Dieser Grund ist einleuchtend, und es befremdet daher, daß der Herausgeber dieses Tagebuchs in seiner Vorrede bekennt, nicht zu wissen, warum es ein besonderer Schimpf für ein Frauenzimmer seyn sollte, um jene Zeit eher nach Orleans, als anders wohin verwiesen worden zu seyn.

59.

Anna von Frankreich, von welcher Brantome eigentlich hier in Beziehung auf Ludwig XII. spricht, war ebenfalls eine Schwägerinn von diesem Ludwig von Orleans, der mit ihrer Schwester vermählt war. Brantome will also sagen: hätte der jüngere Herzog Ludwig von Orleans sich entschließen können, seine Schwägerinn Anna von Frankreich zu lieben, wie sein Ahnherr, Herzog Ludwig von Orleans seine Schwägerinn, Elisabeth von Baiern, liebte, so ic.

60.

Die oben schon angeführte Chronik Jakobs von Bergamo: Supplementum Chronicorum Jacobi Philippi Bergomatis.

61.

Zufolge der Ligue von Cambrai zwischen dem Papst, dem Kaiser, Frankreich und Spanien gegen Venedig im Jahr 1508, war der König von Frankreich, — der unter den Conföderirten fast alles allein that, weil vielleicht seine, unpolitische, persönliche Erbitterung die stärkste war — mit vierzigtausend Mann in Italien eingerückt. Er lieferte den Venetianern am 14. Mai 1509 die berühmte Schlacht bei Agnadello, über deren Verlust die noch kurz zuvor so übermüthig trogende Signoria, Kopf und Muth so sehr verlor, daß sie plötzlich fast alle ihre zusammengeraubte Besitzungen auf dem festen Lande aufgab, und sich ängstlich auf ihre Inselstadt einschränkte. Das Gewitter gieng aber gnädiger vorüber, als es erst gedroht hatte, und — die Schildkröte streckte ein Glied ums andre wieder unter dem Schild hervor.

62.

„... den sein Oberstallmeister bei jedem seiner feierlichen Einzüge vor ihm hergetragen hatte, der aber in der Schlacht bei Fornova ihnen in die Hände gefallen war, womit sie jetzt als mit einem Siegeszeichen prunkten.“

63.

Unsern Lesern sind diese Verdrüßlichkeiten aus den Memoiren Sullys im 4. oder 5. Band dieser Abtheilung bereits umständlich bekannt.

64.

D. h. in dem Krieg, den Kaiser Maximilian und der König von Frankreich gegen Venedig führten, war la Pausse der kommandirende französische General.

65.

Sehr unrichtig. Lautrec wollte nicht schlagen; er sah sich aber durch das Ungestüm seiner Schweizer dazu gezwungen, und willigte ein, weil auf alle Fälle aus der Schlacht, die, mit viel Glück, vielleicht doch noch zu gewinnen war, nichts Schlimmeres erfolgen konnte, als was er als gewiß vor sich sah, wenn er nicht schlug, und die Schweizer ihre Drohung, abzumarschiren, erfüllten.

68.

Die Ausgabe in Quart, von Symphoreus Champier, taugt nichts. Die andre erschien in Oktav, Grenoble 1651, mit dem Supplement von Expilly und Anmerkungen von Theodor Godefroi und Louis Bidel. —

69.

Der Verfasser erzählt diesen merkwürdigen Zweikampf in seinem Discours des duels, (Oeuvres, T. XI.) p. 34. fs. — Dieser ganze Tom, welcher lauter einzelne Anekdoten von Zweikämpfen enthält, denen der Verfasser zum Theil selbst beizuwohnen, wird, als nicht biographisch, hier

nicht geliefert werden. Dagegen aber wird er, — als eine unterhaltende Sammlung von merkwürdigen Beispielen körperlicher Stärke und persönlicher Tapferkeit, und als ein sehr interessanter Beitrag zur Geschichte der Sitten eines Zeitraums, in dem der Geist der Ritterzeit noch so unverkennbar wärkte — nicht überseht, sondern vom Uebersetzer dieses Bandes mit Auswahl bearbeitet, besonders erscheinen.

70.

Diese ganze Stelle ist ein Meisterstück von Brantomes Kunst, eine schöne That schlecht darzustellen. Just die schönsten Züge des Helden, den er zu erheben glaubt, verdunkelt er, und fast jedes Wort über ihn bis hierher ist eine notorische Unwahrheit.

Nachdem die verrätherische Anführung des Markgrafen von Mantua, Franz von Gonzaga, den Angelegenheiten der Franzosen in Neapel den letzten Stoß gegeben hatte, sah man sich durch ungewöhnliche schlechte und harte Bitterung, Mangel an Unterstützung, Niederträchtigkeit der Proviandcommissärs und Niedergeschlagenheit der wenigen noch übrigen Truppen in Gaeta genöthigt, mit dem spanischen Feldherrn Gonsalvo zu capituliren, um nur den freien Abzug zu erhalten, den man am ersten Januar 1504 benutzte. In einem entferntern Theile Neapels, in Apulien stand nun noch mit einem besondern Corps der Ritter Ludwig von Urs. Nach dem Verlust der wider seinen Willen gelieferten Schlacht bei Cerignola hatte er sich, statt mit nach Gaeta zu ziehen, getrennt, und mit einem kleinen Haufen von den Ueberbleibseln der Schlacht in Venosa geworfen, wo ihm die persönliche Achtung, in welcher er unter den dortigen Einwohnern stand, vorzüglich gut zu statten kam. Er benutzte die Entfernung der Spanier, sich in Verfassung zu setzen, legte gute Werkzeu an, errichtete Magazine, und brandschatzte die ganze umliegende Landschaft. Dabei hielt er aber stets die schönste Mannszucht, und ließ die Einwohner an seinem Ueberfluß Theil nehmen, wodurch er nicht nur ihrer Liebe und Achtung sich vollends ganz versicherte, sondern auch mehrere benachbarte Plätze reizte, sich ihm zu unterwerfen, und ihm beizustehen. Täglich kamen neapolitanische

nische Abeliche bei ihm an und führten ihm Rekruten zu, die er fleißig übte.

Damit schlug er verschiedene Corps, welche Gonsalvo gegen ihn ausschickte, gänzlich. Denn die Theilung seiner sichern Mannschaft in mehrere Trupps machte, daß er oft plötzlich auftreten konnte, wo man ihn am wenigsten vermuthete, und wo man ihn so eben verschwinden gesehen hatte.

Auf diese Art hatte er den Spaniern von den vier festen Plätzen aus, die er besaß, ungemein viel Abbruch gethan, und sich so furchtbar unter ihnen gemacht, daß fast keiner es mehr wagen wollte, aus seiner Garnison hervor zu kommen.

Jetzt brachte man ihm die zu Gaeta geschlossene Caspitulation, zufolge welcher die Franzosen ganz Neapel räumen sollten! — Er konnte voraussehen, daß nun nach dem Abzug der französischen Hauptmacht die Spanier sich mit ganzer Kraft gegen ihn und seine Handvoll Leute kehren würden. Dennoch schreckte diese Aussicht ihn nicht. Er verwarf die Convention mit Unwillen, entschlossen lieber das Aeußerste zu wagen, als in eine schimpfliche Bedingung zu willigen, durch die alle erfochtene Vortheile dem siegenden Uebermuth der Spanier überlassen werden sollten, während noch Hoffnung einer Unterstützung vom Vaterlande aus, übrig war. Er blieb also allein noch in Neapel zurück, und trotzte mit seiner braven Mannschaft, die er mit gleichem Stolz und Eifer zu befehlen wußte, der Spanischen Hauptmacht, die sich izt unter dem großen Venetianer Alviano (Gonsalvo war krank) gegen ihn kehrte. Dieser sah, nach einigen tapfer abgeschlagenen Angriffen, bald ein, was für einen Helden er vor sich hatte, stellte alle Angriffe ein, und begnügte sich, blos den Streifereien des Feindes Einhalt zu thun.

Der Ritter hatte unterdessen einen Eilboten nach Frankreich geschickt, und dem König geschrieben: er wolle sich noch ein halbes Jahr gegen die ganze Spanische Macht in Neapel halten, wenn der König in dieser Zeit frische Truppen dahin schicken wolle, um von dem Punkt aus,

den er bloß zu diesem Behuf so lange noch behaupten werde, seine Rechte auf dieß Königreich wieder geltend zu machen. Allein Ludwig XII. hatte, nach dem was nun einmal geschehen war, dieß ganze Unternehmen aufgegeben und schrieb ihm zurück, er solle Neapel schleunig räumen, und Bedingungen zu erhalten suchen, so gut es gehen wolle; wenn er ihm nur seine brave Mannschaft rette.

Dieser Ordre zum Abzug mußte der Ritter gehorchen, aber von Bedingungen wollte er nichts wissen. Wie er gebühen war, wollte er auch wieder abmarschiren, ohne mit dem stolzen Feind darüber sich zu besprechen. Er versammelt sein Häuflein Helden, erlaubt allen Neapolitanern, die ihr Vaterland verlassen wollen, sich an ihn anzuschließen, marschirt in Schlachtordnung aus Venosa ab, und in kleinen Tagereisen, ohne sich zu übereilen, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, mitten durch das ganze feindliche Königreich hin, wo er, trotz dem größten feigreichen Heer, überall noch Contributionen einreibt, ohne daß die Spanier es gewagt hätten, sich ihm entgegen zu stellen. So rückt er auch in den Kirchenstaat ein, wo der kriegerische Papst Julius II. neugierig, diesen außerordentlichen Mann persönlich kennen zu lernen, ihn zu sich nach Rom einlud, und, nachdem er vergeblich versucht hatte, ihn in seine Dienste zu ziehen, mit Bewunderung und reichen Beschenken wieder entließ. Er schlägt sich hierauf vollends durch Oberitalien durch, kommt in sein Vaterland zurück, und marschirt mit seinen Helden gerade nach Blois, wo sich der ganze Hof damals befand. Der König, die Königin, der ganze Hof und die Stadt giengen ihnen entgegen, bewillkommten sie mit warmer herzlicher Bewunderung, beschenkten die Officiere und Soldaten. Der Anführer wurde angefordert, sich selbst eine Belohnung zu bestimmen, oder eine Gnade auszubitten.

„Ich — sagte der bescheidne Held — bedarf nichts
 „weiter, wenn ich so glücklich bin, den Beifall und die
 „Gnade meines Monarchen zu haben. Dürst ich aber
 „dennoch eine Bitte an Ew. Majestät wagen, so wäre es
 „die, um die Zurückberufung des verwiesenen Generals
 „Allegre. Sie werden sich und dem Vaterlande in ihm ei-
 „nen treuen, tapfern und einsichtsvollen Diener wieder
 „sehen

„schenken.“ — Um das Große dieser Handlung ganz zu fühlen, muß man wissen, daß der Ritter nicht nur keinen besondern Grund hatte, diesen Hvo von Megre zu lieben, sondern daß sie sogar öfters, besonders in Neapel, Streitigkeiten miteinander gehabt hatten, wo noch zuletzt Megre gegen des Ritters Rath und Willen, die unglückliche Schlacht bei Cerignola durchgesetzt hatte. —

71.

Hier rissen bekanntlich sonderbarerweise mehrere aus, welche die Nachricht vom Verlust der Schlacht mit blassen Gesichtern nach Paris brachten, bald darauf aber hochroth vor Scham wurden, als die Eilboten des Herzogs von Guise ihnen mit der Nachricht kamen, daß ihre Parthei doch noch den Sieg erfochten habe. — Der Verfasser scheint übrigens hier besonders auf den hier ebenfalls geflohenen Capitain von Auffun zu zielen, dessen Unerbrockenheit zuvor in den Feldzügen in Italien zum Sprüchwort worden war.

72.

Nach dem großen Sieg bei Novara über die Franzosen im Jahr 1513 fielen die Schweizer fünfundzwanzigtausend Mann stark nebst einiger teutschen Reuterei, unter Herzog Ulrich von Wirttemberg, in Burgund ein, und belagerten la Trimouille in Dijon. Nach einer Vertheidigung von sechs Wochen wußte er den Platz und diese ganze Seite des Reichs nicht anders zu retten, als durch einen betrüglischen Vertrag, worin er ihnen im Namen des Königs eine Menge Geld und Ländereien versprach; worauf sie abzogen und ihm wieder Luft ließen. Sie ließen sich auf diese grobe Art betrügen, so sehr auch der Herzog von Wirttemberg gegen den Vertrag sprach. Der König erklärte ihn für null, weil la Trimouille keine Vollmacht dazu von ihm gehabt habe, und dieser, der dieß recht gut wußte, hatte ihnen statt der vornehm en Geiseln, fast lauter gemeine Leute in vornehmen Kleidern mitgegeben, wovon noch dazu der beste von Zürich entwichte. —

73.

Bouchet, Chronikschreiber von Aquitanien, hieß Joseph nicht Wilhelm, und weder la Croix du Maine, noch

noch Verdier schreiben diesen Jardin d' honneur ihm zu. Nach ersterm hieß das von ihm zum Lob dieses Generals verfertigte Buch: Panegyrique du chevalier sans reproche, messire Louis de la Trimouille, und ward gedruckt zu Poitiers bei Jaques Bouchet, 1527. Verdier sagt gar nichts davon.

75.

Philibert von Clermont, Capitain über funfzig Gensdarmen, und Lieutenant-General bei der Armee Ludwigs XII. in Ferrara, wo er im Jahr 1512 starb.
